

VOICES OF FREEDOM – WESTERN INTERFERENCE?
60 YEARS OF RADIO FREE EUROPE IN MUNICH
AND PRAGUE

Vor sechzig Jahren nahm der Rundfunksender Radio Free Europe (RFE) mit einer Nachrichtensendung der tschechoslowakischen Abteilung seinen regelmäßigen Betrieb in München auf. Aus diesem Anlass organisierten das Collegium Carolinum (München), das Tschechische Zentrum (München) und das Ústav pro studium totalitních režimů (Institut für die Erforschung totalitärer Regime, Prag) die Konferenz „Voices of Freedom – Western Interference? 60 Years of Radio Free Europe in Munich and Prague“, die vom 28. bis 30. April 2011 an der Universität München stattfand. Die leitende Frage war die nach der Rolle von RFE im Kalten Krieg, gehörte der Sender unter den blockübergreifend ausgerichteten Radioanstalten doch zu den politischsten und am stärksten polarisierenden. Welche Ziele verfolgte RFE und wie wurden diese umgesetzt? Inwiefern trug der Sender zum Informations- und Wissensaustausch zwischen Ost und West bei?

Die politische Bedeutung des Senders und die Relevanz, die die heutige (Außen-) Politik ähnlichen Unternehmungen beimisst, kam u. a. darin zum Ausdruck, dass der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer und der tschechische Außenminister Karel Schwarzenberg die Schirmherrschaft über die Veranstaltung übernahmen. Sie war auch in dem öffentlichen Podiumsgespräch zum Thema „Auslandsfunk heute“ im Amerika-Haus evident, bei dem der frühere RFE-Redakteur und heutige estnische Präsident Toomas Hendrik Ilves, der amerikanische Generalkonsul Conrad R. Tribble, der Politik- und Medienwissenschaftler Hans J. Kleinsteuber (Universität Hamburg), Abbas Djavadi, der Associate Director of Broadcasting von RFE/RL in Prag, sowie Ingo Mannteufel von der Deutschen Welle miteinander diskutierten. Bereits in den Grußworten und in den Beiträgen der ersten Podiumsdiskussion wurde das Spannungsverhältnis zwischen politischer Wertschätzung, wissenschaftlicher Analyse und Zeitzeugenperspektiven deutlich, das die gesamte Konferenz durchziehen sollte.

Neben diesen Debatten zur heutigen Außen- und Kulturpolitik lag ein weiterer Schwerpunkt der Konferenz auf Podiumsgesprächen mit ehemaligen Beteiligten. Diese übermittelten dem akademischen Publikum nicht nur ihr Fachwissen, sondern auch einen Eindruck der intensiven, auch emotionalen Erfahrungen, die sie mit RFE verbanden. Unter der Moderation von Zuzana Jürgens (München) schilderten die ehemaligen RFE-Mitarbeiter Géza Ekecs (München), Anneli Ute Gabanyi (Berlin), Jenny Georgiev-Keiser (München), Agnes Kalina (München) und Wiesław Wawrzyniak (Berlin) von der Forschungs- sowie weiteren Abteilungen Arbeitsabläufe, interne Spannungen zwischen den einzelnen Abteilungen und der RFE-Leitung sowie persönliche Lebenswege und Erinnerungen. Es wurde deutlich, dass die Mitarbeiter sich, unabhängig von ihrer Herkunft aus Ost oder West, stark mit ihrer Tätigkeit identifizierten („Es war nicht nur ein Job, sondern ein Lebensstil“), nicht unbedingt jedoch mit der Leitung von RFE.

Die zweite Runde thematisierte die Wahrnehmung von außen. Unter der Moderation von Petr Brod (Prag) diskutierten die Zeitzeugen Ludmil Janev (lang-

jähriger Hörer von RFE, Augsburg), Wlad Minkiewicz (Journalist, München), Petr Pospíchal (Unterzeichner der Charta 77 und Mitbegründer des Bürgerforums, Prag), György Varga (Übersetzer und früherer RFE-Korrespondent, Budapest) und Martin K. Bachstein (ehem. Co-Director of Broadcast Analysis Department und weitere leitende Positionen bei RFE, Pöcking). Die Teilnehmer, die damals im östlichen Teil Europas gelebt hatten, beschrieben, wie sie RFE und die anderen Sender hörten und die Nachrichten diskutierten und wie insbesondere Musiksendungen („Teenage Party“ von Ekecs) ihr Interesse weckten. Einhellig bestätigten sie, dass das Radio ihren geistigen Horizont erweitert habe. Bachstein ergänzte den Blick auf die westdeutsche Öffentlichkeit. Diese habe wegen anhaltender Ressentiments gegenüber Osteuropa zu großen Teilen eine skeptische Haltung zu RFE eingenommen. Die Podiumsgespräche zeugten von einer hohen Identifikation der Mitarbeiter mit RFE und einem engen Verhältnis untereinander, wobei jedoch die Beziehungen zwischen osteuropäischen Mitarbeitern und amerikanischem Management unklar und die Frage nach dem Einfluss der verschiedenen Geheimdienste weiterhin offen blieb. Die Diskussionen zeigten, dass der Dialog mit Zeitzeugen im Hinblick auf Fragen, wie RFE funktionierte und heute erinnert wird, fruchtbar ist und künftig fortgesetzt werden sollte.

Die von den Zeitzeugen angesprochenen Themen spiegelten sich aus anderer Perspektive im Erkenntnisinteresse des wissenschaftlichen Teils der Konferenz wider. Im ersten Panel leiteten vier Vorträge in das Thema des internationalen Rundfunks im Kontext des Kalten Krieges ein. Die historischen Rahmenbedingungen skizzierend zeigte Igor Lukeš (Boston), dass die osteuropäischen Emigranten – Lukeš verwendete die Bezeichnung „exiles“ – „in einer geteilten Welt feststeckten“. Der Westen unterstützte ihre Anliegen nur kurzzeitig, bevor er sich um 1949 der Stabilisierung des internationalen Status quo zuwandte, für den die „Exilanten“ eine Belastung darstellten. Einen der wenigen Bereiche, in dem sie wirkmächtig blieben, stellten jedoch Medien wie RFE dar. Alexander Badenoch (Utrecht) beschrieb die technologischen und mentalen Landkarten, die den Rundfunkbetrieb im Kalten Krieg dominierten. Obwohl der Rundfunk durch die internationale Frequenzverteilung entlang nationalstaatlicher Denkfiguren funktionierte, war er in technologischer Hinsicht grenzüberschreitend. Damit blieb er eine ständige Herausforderung für die nationalstaatliche Souveränität. Badenoch hob hervor, dass der Rundfunk die nationalstaatlichen Grenzen einerseits zwar unterminierte, zugleich aber restrukturierte.

Christian Henrich-Franke (Siegen) und Ioana Macrea-Toma (Sofia) wandten sich in ihren Beiträgen dem Sender RFE zu. Henrich-Franke analysierte die rechtlichen Rahmenbedingungen von RFE. Weder von technologisch-institutioneller noch von inhaltlicher Seite bestand für die osteuropäischen Staaten eine Möglichkeit, die RFE-Tätigkeit im Rahmen internationaler Abkommen bzw. der Internationalen Fernmeldeunionen mit Rechtsmitteln einzudämmen, denn – so die These Henrich-Frankes – die Rechtskonstruktion teilte Rundfunkausstrahlungen in zwei Komponenten auf: die Ausstrahlung einer Frequenz (elektromagnetische Energie) und die Aussendung von Informationen (Sendeprogramm). Während erstere in völliger Übereinstimmung mit dem internationalen Recht erfolgte, wurde bei der Aussendung von Informationen eine Lücke im internationalen Recht genutzt. Die Tren-

nung von Technologie und Inhalt sowie die Priorität des Schutzes der nationalen Sendefrequenzen im internationalen Rundfunkrecht machten es möglich, dass RFE sich im Rahmen des geltenden Rechts bewegte und von den kommunistischen Regierungen nicht belangt werden konnte.

Macrea-Toma untersuchte, wie RFE an seine Nachrichten gelangte. Sie beschrieb dies als Prozess von Annäherungen und Schätzungen, denn den Nachrichten lag manchmal ein Wirrwarr von schwer zu bestätigenden Informationen zugrunde. Die Konstruktion von „Objektivität“ beschrieb sie vor dem Hintergrund des erschwerten Kommunikationsflusses über den Eisernen Vorhang hinweg als ein vielschichtiges Phänomen.

Im zweiten Panel beleuchteten die Referenten die Errichtung von RFE im amerikanischen und westdeutschen Kontext. Simo Mikkonen (Jyväskylä) beschrieb, wie die Gründung von RFE (und später auch Radio Liberty) Teil der amerikanischen Antikommunismus-Strategie war. Im Gegensatz zu anderen Sendern spielten bei RFE wie auch bei Radio Liberty die Emigranten eine Schlüsselrolle. Allerdings setzten die US-Institutionen ihre ursprüngliche Absicht, den osteuropäischen Abteilungen mehr Verantwortung zu übertragen, nie um, so dass die Emigranten dem amerikanischen RFE-Management unterstellt blieben. A. Ross Johnson (Washington/Palo Alto) untersuchte die paradoxe Position von RFE als einer amerikanischen, von der US-Regierung finanzierten Institution, die als privater Arbeitgeber unter deutschem Recht in der Bundesrepublik arbeitete. Aufgrund (sicherheits-)politischer Bedenken und der ablehnenden Haltung der in Bayern starken Vertriebenenverbände galt RFE häufig als „ungeladener Gast“ in der Bundesrepublik. Die tragenden Institutionen hinter RFE beschrieb Richard Cummings (Düsseldorf). Mit der Initiative „Crusade for Freedom“ warb das „Free Europe Committee“ in der amerikanischen Öffentlichkeit in den fünfziger Jahren für die institutionelle, moralische und finanzielle Unterstützung von RFE. Alle Vortragenden des Panels rissen die Frage nach den Verbindungen zu den verschiedenen Geheimdiensten an, die aber auch in der Diskussion zu keinen eindeutigen Ergebnissen führte.

Das dritte Panel widmete sich der Nachrichtenproduktion von RFE. Anna Bischof (München) zeigte am Beispiel des tschechoslowakischen Broadcasting Desks mit Blick auf den Umgang mit dem Husák-Regime in den RFE-Sendungen der späten sechziger und frühen siebziger Jahre, wie das amerikanische Management und die tschechischen und slowakischen Leiter der Broadcasting Desks interagierten. Das Management gab zwar die inhaltliche Grundlinie vor, die Broadcasting Desks wussten jedoch ihre Freiheiten durchaus zu nutzen. Im Falle der Behandlung des Normalisierungsregimes bekamen die Journalisten die Vorgabe, keine allzu scharfe Kritik an Husák zu üben, der im Westen als moderat galt. Obgleich sich die Journalisten grundsätzlich an diese Vorgaben hielten, fanden sie Wege, Husák zu kritisieren, wie beispielsweise durch den direkten Vergleich von Husák-Statements von 1969/70 mit seinen Äußerungen von 1968 und früher oder dadurch, dass sie ihre Kritik auf Husáks altmodisches Denken und Benehmen (und nicht auf seine Politik) richteten.

Susan Haas (Philadelphia) beschäftigte sich mit dem Central Newsroom von RFE, der seine Mitarbeiter aus dem Westen bezog. Bei RFE trafen diese auf die in den ver-

schiedenen nationalen Redaktionen arbeitenden osteuropäischen Emigranten, die oft vor ihrer Tätigkeit bei RFE keine professionellen Journalisten gewesen waren. In der Interaktion miteinander mussten sie neue Normen und Standards für ihre Arbeit bei RFE definieren. Petru Weber (Szeged) verglich die Beiträge des rumänisch- und des ungarischsprachigen Programms von RFE im Hinblick auf ihre Darstellung der rumänischen Minderheitenpolitik. Diese war ein heikles Thema in der rumänischsprachigen Berichterstattung von RFE, die dazu tendierte, sich auf Proteste der ungarischen Minorität gegen das rumänische Regime zu beschränken. Zugleich wurde jedoch darauf geachtet, rumänische Hörer in Rumänien wie im Exil nicht zu verärgern, da RFE eine Einigung derjenigen Gruppen anstrebte, die gegen das Ceaușescu-Regime waren. Anamaria Neag (Lund) arbeitete am Fall der Berichterstattung des rumänischen RFE-Dienstes im Dezember 1989 heraus, dass die Sendungen eine klare, auf die Beendigung des kommunistischen Regimes gerichtete Zielsetzung verfolgten. Dabei bediente sich die rumänische Redaktion vor allem der folgenden Methoden: starke Betonung der Grausamkeit des diktatorischen Ceaușescu-Regimes, Beteuerungen gegenüber den Hörern, dass die westliche Welt sich für ihr Anliegen interessiere, Außenbeiträge von westlichen Experten zu den Ereignissen sowie die Unterstützung des Programms des rasch erstarkenden Rats „Front zur Rettung der Nation“ (Frontul Salvării Naționale).

Die anschließende Diskussion über die Wirkung der RFE-Berichterstattung und die (fragliche) Interaktion zwischen Journalisten und Öffentlichkeit leitete zum nächsten Panel über, in dessen Mittelpunkt die ostmitteleuropäischen Rezeptionen und Reaktionen standen. Jane L. Curry (Santa Clara/California) wies anhand von Interviews mit Mitgliedern der früheren sozialistischen Nomenklatura in Polen nach, dass auch diese RFE hörten, um sich – den eigenen Medien und Nachrichtendiensten misstrauend – über die wichtigen Ereignisse und Probleme im eigenen Land zu informieren. Rüdiger Ritter (Bremen) beschäftigte sich mit den Zuhörern von RFE und anderen Auslandssendern und fragte nach ihren alltäglichen Handlungs- und Kommunikationsmustern. Das Hören dieser Sender sei, so Ritter, ein Ausdruck des Informationsdurstes wie auch des Selbstbewusstseins dieser Menschen gewesen, die frei entschieden, welchen Radiosender sie einschalteten.

In einem für viele Zeitzeugen provokanten Vortrag warf Melissa Feinberg (New Brunswick) die Frage nach der sozialen Konstruktion von Wahrheit auf und skizzierte diese anhand der unterschiedlichen Wahrnehmungen des Slánský-Prozesses von 1952 durch RFE und die tschechoslowakische Bevölkerung. RFE versuchte in seiner Berichterstattung, seine Hörer davon zu überzeugen, dass es sich um einen Schauprozess handelte. An der Schuld der Angeklagten zweifelte der Sender nicht. Allerdings sah er diese darin, dass sie Kommunisten waren – und nicht in ihrer jüdischen Abstammung. Damit brachte RFE eine konkurrierende Version von Wahrheit in das öffentliche Meinungsbild der Tschechoslowakei ein, ohne jedoch entscheidend auf dieses einwirken zu können.

Prokop Tomek (Prag) beschrieb die verschiedenen Ansätze der tschechoslowakischen Regierung, die Tätigkeit von RFE zu beeinflussen oder zu verhindern, die vor allem aus Störsendern, Propaganda und Aktivitäten der Staatssicherheit bestanden.

Milan Bártas (Prag) Vortrag über die vorübergehende Aussetzung der Störsender in der Tschechoslowakei 1968 wurde in Abwesenheit verlesen.

Im abschließenden fünften Panel blickten die Referenten über den Radiosender hinaus. Yuliya Komska (Hanover/New Hampshire) zeigte, dass RFE in den fünfziger und sechziger Jahren an der Schnittstelle zwischen der Hochzeit des Radios und den ersten Anfängen des Fernsehens entstanden war. Um ideelle und finanzielle Unterstützung einzuwerben, nutzte die Trägerorganisation von RFE, das „Free Europe Committee“, vor allem Filme wie „This is Radio Free Europe“ von 1964. Während das Radio für die Überwindbarkeit des Eisernen Vorhangs stand, wurde das Medium des Kurzfilms eingesetzt, um dem amerikanischen Publikum eine undurchlässige Grenze zwischen Ost und West (und deren Konsequenzen) zu präsentieren. Alfred Reisch (Szigetmonostor) erläuterte das geheime und bis heute wenig bekannte Buchverteilungsprogramm des „Free Europe Committee“, das zwischen 1956 und 1991 über zehn Millionen Bücher nach Osteuropa schickte.

In der Abschlussdiskussion, die mit Impulsstatements von Martin Schulze Wessel, Ross Johnson, Yuliya Komska und Petr Brod begann, wurden zahlreiche Fragen und Erkenntnisziele für die weitere Forschung benannt. Zum einen sind die internen Funktionsmechanismen von RFE genauer aufzuklären. Wie funktionierte der Redaktionsprozess? Wie erfolgten die Herausgabe und die Umsetzung der inhaltlichen Richtlinien? Welche Spannungen bestanden zwischen der Zentralisierung und der Dezentralisierung des Redaktionsprozesses? Wie verlief die Interaktion zwischen (amerikanischem) Management und (osteuropäischen) Abteilungen? Wie lassen sich die Mitarbeiter von RFE sozialhistorisch einordnen? Wie wirkte sich die Beteiligung der (west-)deutschen Mitarbeiter aus? Welcher „Geist“ umschwebte RFE zur Zeit des Kalten Krieges? Welche Diskurse prägten RFE? Zum anderen ist eine klarere Kontextualisierung in der Geschichte des Kalten Krieges erforderlich. Wie verhielt sich die von RFE verfolgte Kampagne des Wandels zu dem von Lukeš beschriebenen Ziel der Supermächte, den Status quo zu erhalten? Welche „fantasies of the truth“ (Feinberg) konkurrierten miteinander? In diesem Zusammenhang sollte auch der normative Anspruch des Senders historisiert werden. Schließlich sollte die Bedeutung des Raumes untersucht und die Anliegen, Tätigkeit und Diskurse in der transatlantisch-europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts verortet werden. Was bedeutete es, dass der Sender in München stationiert war? Wie lassen sich die westlichen Einflüsse auf RFE beschreiben und wie wirkte RFE auf seine westeuropäische Umgebung? Die Leitbegriffe der Konferenz – „voices“, „interference“, „freedom“, „Western“ – warfen somit programmatische Fragen auf, die es für die zukünftige Forschung detaillierter zu beantworten gilt.

Berlin

Julia Metger